

„Man braucht eine Haltung“

Kurt Nelhiebel spricht über seine Grundhaltung, Vertreibung und Versöhnung, WK/BN. 16.03.2014 –

[4 Kommentare](#)

Von Sara Sundermann

Gestern ist der Bremer Journalist und Autor Kurt Nelhiebel mit dem Kultur- und Friedenspreis der Villa Ichon ausgezeichnet worden. Seit Jahrzehnten beschäftigt er sich mit unbewältigter Nazi-Vergangenheit und der Erinnerung an Krieg und Vertreibung. Auch er und seine Familie wurden nach 1945 als Sudetendeutsche aus der Tschechoslowakei vertrieben. Sara Sundermann hat mit Kurt Nelhiebel gesprochen.

Sara Sundermann: Herr Nelhiebel, Sie stehen für eine klare Haltung. Wie geht es Ihnen damit, dass Sie den Friedenspreis erhalten?

Kurt Nelhiebel: Man kann nicht wie ein Blatt auf dem Wasser treiben, man braucht eine Haltung. Meine Grundposition war immer, mich auf die Seite der Schwachen zu stellen, denn sie sind es, die Hilfe brauchen. Die Starken wissen sich selbst zu helfen. Aber meine eigene Person ist bei meiner Arbeit meistens in den Hintergrund getreten. Deshalb ist es für mich ein sonderbares Gefühl, wenn ich jetzt durch den Preis in den Mittelpunkt gerückt werde.

Sara Sundermann: Sie haben sich viel unter anderen Namen zu Wort gemeldet, vor allem unter dem Pseudonym Conrad Taler. Warum?

Kurt Nelhiebel: Das war notwendig, weil sich Nachrichtenredakteure nicht kommentierend äußern durften. Also habe ich meine Kommentare – so wie meine Bücher – lange unter anderem Namen verfasst. Das diente auch dem Schutz meiner Familie vor Anfeindungen.

Sara Sundermann: Ihr Pseudonym-Nachname Taler verweist auf das Adamstal im heutigen Tschechien, wo Sie aufgewachsen sind. Als Sie 19 Jahre alt waren, wurden Sie und Ihre Familie vertrieben, obwohl Sie Hitler-Gegner waren. Wie haben Sie das erlebt?

Kurt Nelhiebel: Als ich mit 18 aus dem Krieg zurück nach Hause kam, waren viele meiner Freunde schon vertrieben worden. Wenn die Menschen nicht mehr da sind, fühlt man sich auch in der Heimat einsam. Ich habe die Vertreibung anders erlebt als die meisten Sudetendeutschen, die zuvor zur Nazizeit mit den Wölfen geheult haben. Für mich war es doppelt schmerzlich. Aber ich habe nie den Schluss daraus gezogen, dass die Tschechen jetzt meine Gegner sind. Ich habe mich für die Versöhnung eingesetzt. Und Sie haben – anders als es von Vertriebenenverbänden teilweise zu hören ist – immer wieder darauf verwiesen, dass erst der Krieg kam und dann die Vertreibung.

Kurt Nelhiebel: Ja. Ohne den Zweiten Weltkrieg wäre ich noch in meiner Heimat. Und ich habe auch darauf hingewiesen, dass ein Teil der Sudetendeutschen eingefleischte Nazis waren, die Hitler den Boden bereitet haben.

Sara Sundermann: Vielleicht können Menschen, die so wie Sie ihre Heimat verloren haben, am besten erklären, was Heimat bedeutet. Was heißt es für Sie?

Kurt Nelhiebel: Ohne Kindheit gibt es keine richtige Erinnerung an die Heimat. Heimat bleibt immer dort, wo man aufgewachsen ist. Heimat hat mit der Sehnsucht nach Geborgenheit zu tun, und ich habe als Kind die Geborgenheit in der Natur gesucht. Ich habe jede freie Sekunde im Wald verbracht. Das war für mich Heimat. Aber Heimatliebe ist immer auch Sehnsucht nach Frieden.

Sara Sundermann: Sie leben inzwischen seit fast 50 Jahren in Bremen. Ist das jetzt auch Heimat für Sie?

Kurt Nelhiebel: Mit der Zeit schieben sich neben die Bilder der alten Heimat neue Bilder: Die Weite des Watts, der unvergleichlich offene Himmel über dem Deich. Aber eine zweite Heimat? Das sagt sich immer so leicht. Eigentlich gibt es für mich nur eine Heimat. Doch ich bin jetzt hier in Bremen zu Hause.

Sara Sundermann: Herr Nelhiebel, eines Ihrer Bücher heißt „Rechts, wo die Mitte ist“. Es ist 1972 erschienen. Würden Sie heute, mehr als vier Jahrzehnte später, von rechten Tendenzen in der Mitte der Gesellschaft sprechen?

Kurt Nelhiebel: In Krisenzeiten tendieren die Deutschen immer nach rechts. Darauf verweist auch der Spruch: ‚Wenn ein Engländer arbeitslos wird, geht er angeln, wenn ein Deutscher arbeitslos wird, geht er zu den Nazis.‘ Und es gibt in unserer Gesellschaft immer noch eine Art Überlegenheitswahn: Wir denken immer noch oft, wir könnten alles besser.

Sara Sundermann: Ist das wirklich so? Glauben Sie, auch die jüngeren Generationen in Deutschland leiden unter Überlegenheitswahn?

Kurt Nelhiebel: Die jungen Leute sind vielleicht nicht mehr so leicht mit den alten Fallen zu fangen. Doch in der Finanzkrise hat man gegenüber Griechenland oft die Haltung gehört: ‚Ihr müsst es so machen wie wir. Wir arbeiten eben von morgens bis abends, deshalb geht es uns so gut.‘ Aber gerade wir sollten uns davor hüten, anderen Europäern zu sagen, in welche Richtung sie gehen sollen.

Sara Sundermann: Wenn man von rechten Tendenzen in der Mitte der Gesellschaft spricht, denkt man auch an Thilo Sarrazin. Gerade hat er wieder ein neues Buch geschrieben . . .

Kurt Nelhiebel: Die großen Parteien lassen viele Menschen allein mit ihrer Sorge, es könnte zu viele Einwanderer geben. Sie nehmen die Ängste nicht ernst genug. Und in dieses Vakuum stoßen dann Thilo Sarrazin oder die Alternative für Deutschland (AfD). Wir können froh sein, dass es bei Parteien wie der AfD derzeit keine großen Charismatiker und Führungspersönlichkeiten gibt.

Sara Sundermann: Was halten Sie vom Einwanderungsland Deutschland?

Kurt Nelhiebel: Ich empfinde eine persönliche Genugtuung, wenn ich sehe, dass die Gesellschaft der Edelgermanen durch die Einwanderung so richtig aufgemischt wird. Das wird auf Dauer den Überlegenheitswahn in sich zusammenfallen lassen.

Sara Sundermann: Sprechen Sie eigentlich tschechisch?

Kurt Nelhiebel: Ja, aber mein Tschechisch stammt aus meiner Kindergartenzeit. Ich kann viele Erlebnisse auf Tschechisch erzählen, aber für ‚Überlegenheitswahn‘ fehlt mir das Wort.

Zur Person: Kurt Nelhiebel (85) ist Autor, Dichter und ehemaliger Rundfunkredakteur. Nelhiebel wuchs in Nordböhmen auf. 1965 kam er nach Bremen. Er war lange Nachrichtenchef bei Radio Bremen und hat viele Bücher über Rechtsextremismus und die jüngere deutsche Geschichte geschrieben.



Kommentare

Auf die Frage: „Was halten Sie vom Einwanderungsland Deutschland?“ antwortet Kurt Nelhiebel: „Ich empfinde eine persönliche Genugtuung, wenn ich sehe, dass die Gesellschaft der

Edelgermanen durch die Einwanderung so richtig aufgemischt wird. Das wird auf Dauer den Überlegenheitswahn in sich zusammenfallen lassen.“

Ich frage mich: Von welchem Deutschland spricht Herr Nelhiesel? Wo sieht er „Edelgermanen“, selbst unter den jüngeren Leuten? Wo nimmt er einen „Überlegenheitswahn“ wahr? Was meint er mit „aufmischen“?

Ich sehe da keine Versöhnung, sondern nur, wie er selber sagt, „persönliche Genugtuung“. Immigranten taugen ihm dazu, seine Rachegeleüste zu befriedigen. Ich fühle da Hass oder Selbsthass. Das mag durch die furchtbaren Erlebnisse bedingt sein, die ihm und seiner Familie widerfahren. Die möge er bitte aufarbeiten (Martin Schulz: "Wir Deutschen sind ein traumatisiertes Volk.") Herr Nelhiesel spricht von "Haltung". Für mich ist er ein starrsinniger alter Mann. Dass er dafür den Kultur- und Friedenspreis der Villa Ichon bekommt, finde ich ziemlich kulturlos und alles andere als friedensstiftend.

Martin Korol, Bremen

HanseMike am 16.03.2014 11:07

Ich danke Ihnen, Herr Korol, dem ist nichts hinzu zu fügen!

Antje164 am 16.03.2014 16:51

Da hat Herr Korol den Nagel auf den Kopf getroffen. Vielen Dank!

HanseMike am 16.03.2014 19:14

Da hat Herr Korol den Nagel auf den Kopf getroffen. Vielen Dank!<

Es ist nur sehr schade, dass SEINE Partei (die Bremer SPD) Herrn Karol ausgeschlossen hat... Wahrscheinlich gibt es zu viele anerkannte Kenner der osteuropäischen Szene..?

17.03.2014 17:23

Und hier das Neueste. Ein kurzer Briefwechsel in der Angelegenheit:

Von: xy]

Gesendet: Montag, 17. März 2014 16:58

An: 1848@gmx.net

Betreff: Villa Ichon Ehrung / Ihr Kommentar

Ich habe mir erlaubt, auf der WK-Seite Ihrem Kommentar meinen eigenen hinzuzufügen. Sie werden ihn sicherlich auch zu dem Ihren auf Ihrer Website stellen.

Schönen Gruss,

K.J.Schmidt

17.03.2014 / WK-Kommentarseite

Der Bremer Autor Kurt Nelhiebel ist durch die Villa Ichon als konsequenter Mahner faschistischen Denkens und Handelns in deutscher Tradition geehrt worden. Die Verleihung dieses Kultur- und Friedenspreises sei „ziemlich kulturlos und alles andere als friedensstiftend“, findet der Bremer Wutbürger Martin Korol. Für ihn sei der Geehrte ein „starrsinniger alter Mann“. Wann, Herr Korol, sind nach Ihrer Meinung Starrsinn und Alter ehrenswert? Als Ihre friedensfeindlichen Tiraden gegen Roma und Sinti auf Ihrer Website auffielen, Herr Korol, bagatellisierten sie die zu „marottenhaften und bizarren Privatansichten“, deren Publikation nach dem „Grundsatz 'erst denken und dann schreiben'“ besser unterblieben wäre“.

Klaus Jürgen Schmidt

Ich entgegnete Herrn Schmidt:

Von: Martin Korol [<mailto:1848@gmx.net>]

Gesendet: Montag, 17. März 2014 17:11

An: xy

Betreff: AW: Villa Ichon Ehrung / Ihr Kommentar

Sehr geehrter Herr Schmidt,

Dankeschön! Als Freund des Art 5 GG ist das doch für mich doch selbst verständlich.

Zur Sache selbst: Als ich vor einem Jahr den Eindruck hatte, ich hätte da wohl etwas sehr Falsches auf meiner Homepage veröffentlicht, trat ich sofort den Rückzug an und duckte mich bis hin zum Kniefall. Mich. Ich war der Versager. Herr Nelhiebel hingegen kritisierte sich selbst offenbar nie. Er pflegte unverdrossen seine Feindbilder.

Das macht den Unterschied.

Beste Grüße

Martin Korol
